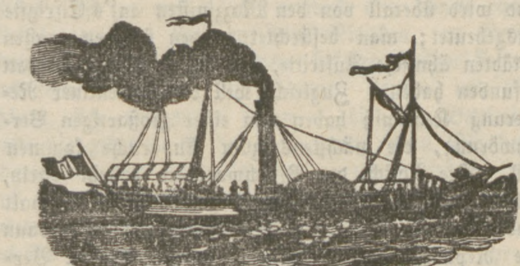
Danziger Dampfboot.

№ 95.

Donnerstag, den 23. April.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1868.

39ster Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 22. April.

Die Berathung der Clubs der Linken geschah in Anwesenheit der Minister Brestel und Berger. Die meisten Redner befürworteten die Deckung des Deficits durch Besteuerung der bemittelten Klassen. Brestel erklärte seine Geneigtheit zu den Allen wünschenswerthen Modificationen exclusive zum Staatsbankerott. Berger deutete an, daß das Ministerium seine Demission nehmen werde, falls die Majorität den Bankerott wolle.

Ofen, Mittwoch 22. April.

Die Kaiserin von Oesterreich ist heute von einer Prinzessin entbunden.

Turin, Dienstag 21. April.

Der Kronprinz von Preußen wohnte heute dem Wettrennen bei. Des Abends wurde der Ehecontract unterzeichnet.

Madrid, Dienstag 21. April.

Narvaez, dessen Krankheit sich bedeutend verschlimmert hat, erhielt heute die Sterbesakramente. Die Sitzungen der Cortes wurden suspendirt.

London, Mittwoch 22. April.

[Unterhaus.] Der Antrag Gilpins auf Abschaffung der Todesstrafe wurde mehrseitig, darunter auch durch Mill, bekämpft und mit 127 gegen 23 Stimmen verworfen.

— Gestern Abend wurden zwei Fenier, welche mit der unter dem Namen des griechischen oder fenischen Feuers bekannten Substanz versehen waren, in der Nähe des Buckinghampalastes verhaftet. Es wird angenommen, daß sie den Palast in Brand zu stecken beabsichtigten.

Norddeutscher Reichstag.

10. Sitzung. Mittwoch, 22. April.

Im Reichstage wurden heute wichtige Anträge eingebracht: von Wiggers (Berlin) auf Vorlegung eines Gesetzes, betreffend die politische Gleichstellung der Angehörigen aller religiösen Bekenntnisse (Schlußberathung, Referent Endemann); ferner von Schulze (Berlin) auf Ausdehnung des preußischen Genossenschaftsgesetzes auf das Gebiet des Bundes (besondere Commission von 21 Mitgliedern). Auf die Interpellation Laskers, betreffend die Widersprüche der Verordnungen des Polizeipräsidenten v. Madai in Frankfurt a. M. mit dem Paß- und Freizügigkeitsgesetz des Bundes antwortet Präsident v. Delbrück. — Zum Bundesschuldengesetz brachte Miquel heute wieder seinen § 17 ein, der dem Reichstage wie dem Bundesrathe das Recht giebt, gegen Mitglieder der Bundesschuldenverwaltung mit einer Anklage vorzugehen. Referent von Blankenburg, Wagener (Neustettin), Graf Münster und Windthorst widersprachen dem aus verschiedenen Gründen, während Miquel, Reichensperger und Twesten durch große Vorträge über das Wesen der wahren Verantwortlichkeit der Discussion eine Richtung gaben, von der sie Graf Bismarck auf das Gebiet des wirklichen Verfassungsrechtes und des praktischen Bedürfnisses zurückzuführen suchte. Er sagte: Der Abg. Miquel hat sich darauf berufen, daß er und seine politischen Freunde sehr oft in streitigen Fragen nachgegeben haben. Darauf will ich nun bemerken, daß die Bundesregierung sehr oft und viel Nachgiebigkeit bewiesen habe, ohne die Furcht, der Charakterschwäche deshalb geziehen zu werden, diese Nationalkrankheit der Deutschen, welche schon manche politische Bestrebung der Regierungen vereitelt hat. Vor allem vermisse ich aber eine ehrliche und offene Behandlung der Verantwortlichkeitsfrage ohne Einmischung anderer Fragen, die mit dem Gegenstand in gar keiner Beziehung stehen. Bei einer solchen Gelegenheit Lebensbedingungen des Bundes in Frage stellen zu wollen, für den Fall, daß der Antrag vom Bundesrath nicht angenommen werden sollte, dazu halte ich keine Partei für berechtigt. Im vorigen Jahre haben Sie die Anleihe votirt, zu deren Realisirung der Bundesrath bis jetzt noch nicht geschritten ist; mit diesem Antrage aber machen Sie die Anleihe illusorisch und gefährden das Marinegesetz, drohen also das Land wehrlos zu machen. (Oh! Oh! auf den Bänken der Nationalliberalen.) Wenigstens relativ wehrlos. Sie wollen, daß wir unser Recht, das Land zu vertheidigen, mit der Konzession der parlamentarischen Erweiterungen erkaufen. Einem solchen Versuch werde ich mich stets im Prinzip widersetzen. Wer bürgt uns denn, wenn dieser eine Versuch gelingt, dafür, daß Sie nicht mit neuen wiederkommen? Daß Sie nicht nach Ablauf des eisernen Armeebudgets ausrufen: Keine Armee ohne Diäten? Ich würde es aber in jedem Fall vorziehen, daß der Bundeskanzler oder die Minister vor Gericht gestellt würden, als untergeordnete Beamte der Bundesverwaltung. Wir haben es bei der Hypothekengesetzgebung gesehen, daß diese an der persönlichen Regreßpflicht der Einzelrichter krankt, welche dadurch ängstlich werden. Wenn aber der Bundeskanzlers dem Stadtgericht unterworfen werden soll, dann wäre es doch zweckmäßiger, daß man den Stadtrichter gleich zum Minister machte, da er ja wissen muß, wie die Verfassung ausgelegt werden soll und er also gewissermaßen den konstitutionellen Hausarzt des Bundeskanzlers bilden würde. Der Abg. Twesten hat die Berechtigung des Kreisrichters, die Bundesbeamten vor Gericht zu ziehen, durch einzelne Beispiele nachzuweisen gesucht. Er hat sich auf die Darlehnskassenscheine berufen, welche das preußische Ministerium im Juli 1866 ausgegeben hat. Das war zu der Zeit, wo das Abgeordnetenhaus erklärt hat, daß es dem Ministerium kein Geld geben werde, auch wenn der Feind vor den Thoren stände (Widerspruch), wo es einige Zeit im Finanzministerium hieß, daß in acht Tagen kein Geld vorhanden sein werde, um die Bataillone auszuzahlen. Wenn wir damals aus Furcht vor dem Kreisrichter einen Akt des Hochverraths begangen und uns nicht das Geld verschafft hätten, dann lebten wir heute noch vielleicht als vermindertes Preußen unter den Ordonnanzen der Majorität des Bundestages. Wir glauben dagegen Ihren Dank verdient zu haben und haben auch die Indemnität des Abgeordnetenhauses verlangt und erhalten. Was die schwarzen Voraussetzungen des Abg. Miquel betrifft, so kann ich allerdings darüber nicht urtheilen. (Gelächter.) Aber der Bundeskanzler muß stets gerüstet sein gegenüber der politischen Situation und es auf eine spätere Indemnität ankommen lassen können. Er kann sich nicht dem Richter unterwerfen, der unmöglich auf der Höhe der Situation stehen und die volle politische Einsicht haben kann. Was würden Sie dazu sagen, wenn wir Ihnen in gleicher Weise begegneten? Wenn wir Ihnen sagten, wir geben Euch keine Flotte und keine Telegraphen, wenn Ihr uns nicht Konzessionen macht, wenn Ihr nicht z. B. auf die Redefreiheit verzichtet? Oder wenn wir auch nur einer Kreisstadt sagten: Ihr bekommt so lange kein Telegraphen-Bureau, als Ihr einen Abgeordneten wählt, der gegen uns stimmt. Ich muß mich sehr wundern, daß man schon nach 9 Monaten die glorreiche Geschichte der vergangenen Jahre als altrömische Geschichte, gleichsam als etwas Gleichgiltiges behandeln will, daß man schon jetzt in dem Streben nach Machterweiterung an den Fundamenten des Gebäuden rüttelt! Man sollte lieber doch das Erstarken der Mauern erst abwarten! Später wird die Zeit schon kommen, diese Kämpfe aufzunehmen. Sie stellen hier die Alternative: keine Verbesserung der Flotte oder ein Konflikt. Der Bundesrath muß die Verantwortlichkeit dafür ablehnen und sie den Amendementsstellern zuweisen, die im Streben nach Machterweiterung ein nützliches Gesetz gefährden wollen. Um aber jedem Zweifel entgegenzutreten, erkläre ich hiermit nochmals ausdrücklich Namens des Präsidiums und der Bundesregierungen, daß ich den Gesetzentwurf zurückziehen werde, wenn das Amendement angenommen wird. — Ein Antrag auf Schluß der Diskussion wird abgelehnt, ein anderer auf namentliche Abstimmung angenommen. Hierauf werden die §§ 1. bis 16 ohne Debatten angenommen, darauf aber auch das Amendement von Miquel bei Namensaufruf mit 131 gegen 114 Stimmen genehmigt. In Folge dessen zieht Graf Bismarck im Namen des Präsidiums das Gesetz in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des Bundesrathes zurück.

Politische Rundschau.

Unser König wird in Person am Montage das Zollparlament mit einer der hohen Bedeutung der Versammlung entsprechenden Feierlichkeit eröffnen. Norddeutschland trägt den Süddeutschen die herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche für eine wahrhaft einige und gedeihliche Wirksamkeit entgegen. — Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß Simson Präsident, ein hervorragender Vertreter Süddeutschlands erster und einer Norddeutschlands zweiter Vice-Präsident werden wird.

Es ist bei den Verhandlungen über die Gewerbeordnung im Bundesrathe Preußen in zwei Abstimmungen majorisirt worden, und zwar im Sinne einer freisinnigeren Fassung des Entwurfs.

Der bereits fertig gewesene Entwurf zu einem Pensionsgesetze für den Norddeutschen Bund ist wieder zurückgelegt worden, und man ist dafür an die Ausarbeitung eines neuen Entwurfs gegangen, welcher wesentlich den Zweck hat, zu solchen finanziellen Bedenken, wie der erste Entwurf sie hervorrief, weniger Veranlassung zu geben. Das Ganze unterliegt gegenwärtig einer nochmaligen Revision, und es dürfte daher die Einbringung der Vorlage in den Bundesrath wohl erst während der Vertagung erfolgen, die für den Reichstag durch das Zoll-Parlament eintritt.

Keine Bundesangelegenheit wird bekanntlich geheimnißvoller behandelt als die süddeutschen Anträge auf vertragsmäßige Feststellung gegenseitiger Freizügigkeit. Die Aufnahme der Clausel, daß während der Vertragsperiode die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes nicht beschränkt werde, steht nämlich noch keineswegs fest, da Baiern von derselben nichts wissen will. Was im Sinne Hessens und Württembergs, welche die „Preußische Gesetzgebung" über Freizügigkeit einführen wollen, unter vertragsmäßiger „Gemeinsamkeit in der Behandlung der auf die Freizügigkeit bezüglichen Fragen" verstanden werden wird, wissen wir nicht. Nur so viel scheint uns hinlänglich klar, daß abgesehen von Baden, welches zur Ausdehnung der Competenz des Zollparlaments bereit ist, die übrigen süddeutschen Regierungen die Vortheile der Gemeinsamkeit genießen möchten, ohne die dazu unentbehrlichen Opfer zu bringen. Man möchte dem Zollparlamente eine wächserne Nase drehen, aber man kann sich nicht einigen über die Form derselben.

Als eine erste Frucht der neu eingesetzten Landes-Vertheidigungs-Kommission darf wohl betrachtet werden, daß fortan die Ausführung der verschiedenen Fortifikations-Aufgaben nach einer gewissen, je nach ihrer Dringlichkeit bemessenen Reihenfolge erfolgen soll. Zunächst werden dabei die Küstenbefestigungen und unter denselben wieder in erster Reihe die Befestigungs-Anlagen an der beim Eintreten einer etwaigen kriegerischen Eventualität zum meisten exponirten Nordseeküste berücksichtigt werden. Die für Stettin, die Rhein- und schlesischen Festungen in diesem Jahre projektirten größeren Fortificationsbauten sollen dem entsprechend auch, wenn nicht vorläufig ganz zurückgestellt, mindestens doch auf das unbedingt Nothwendige beschränkt werden, um möglichst alle für Fortifikationszwecke bewilligten Mittel auf jene andere dringendere Angabe verwenden zu können. Der Ersatz von Luxemburg durch größere Befestigungs-Anlagen bei Trier wird neuerdings als eine fest beschlossene Sache bezeichnet, doch dürfte es sich dabei zunächst wohl eher um die Grundzüge zu einem großartigen verschanzten Lager, als um die Anlage einer wirklichen Festung handeln, und steht die Ausführung dieser Aufgabe überhaupt schwerlich sobald schon zu gewärtigen. —

Ist es die Stille der Erschöpfung oder die Stille der vorbereitenden Sammlung, welche jetzt auf einmal der politischen Erregung der letzten Tage gefolgt ist? Leider ist kaum zu hoffen, daß sie schon jene erwünschte Ruhe bedeute, die den Staaten und Völkern gestattet, mit Muße bei sich selber einzukehren und den Werken des Friedens sich ungestört hinzugeben. Nicht als ob wir meinten, daß man fürchten müsse, ein Krieg könne über kurz oder lang diese stören, vielmehr haben wir uns oft bemüht zu zeigen, daß und warum eine kriegerische Lösung der schwebenden Fragen jetzt fast für einen jeden europäischen Staat eine theils unmögliche, theils gefährliche Aufgabe sein würde, aber die bloße Existenz solcher Fragen bildet eine Quelle fortwährender Beunruhigungen, die uns daher kaum lange erspart bleiben werden, so lange man noch keine befriedigende Lösung für sie gefunden und sie noch offen lassen muß.

Ueber den dänischen Kriegsminister General Raasloeff und den Zweck seiner Reise nach Paris scheinen die Versionen noch immer nicht erschöpft, und der Vollständigkeit wegen wollen wir auch die neueste unseren Lesern nicht vorenthalten. Dieselbe, die sich in einem Wiener Blatte findet, stützt sich angeblich auf ganz verläßliche Mittheilungen, aber das thaten die anderen auch. Als man, so wird erzählt, in Kopenhagen zur Ueberzeugung gelangte, daß die Unterhandlungen mit Preußen zu keinem Resultate führten, fragte der König im Ministerrathe, welche Haltung in dieser Angelegenheit einzunehmen sei. Nach langer Debatte sprachen sich zwei Minister dahin aus, daß der preußischen Regierung alle von ihr verlangten Zugeständnisse gemacht werden sollen. Der König schloß sich dieser Ansicht an, da, wie er sagte, von Europa nichts zu hoffen sei und dieses ihm, wie früher Preußen, gegenüber allein lassen würde, er aber nicht gewillt sei, ohne Aussicht auf Erfolg, das Blut seiner Unterthanen zu opfern. Der Kriegs-Minister bekämpfte in energischer Weise diesen Entschluß des Königs und wurde darin von einigen seiner Collegen unterstützt. Er berief sich auf die Berichte des dänischen Gesandten in Paris, welchen zufolge auf Frankreichs Beistand gezählt werden könne. Das half aber nichts. Der König blieb unerschütterlich. Nun erklärte der Minister, er wolle lieber seine Demission nehmen, als der Demüthigung, an Preußen neue Zugeständnisse zu machen, seine Beistimmung zu geben. Der König wollte die Entlassung nicht annehmen und sagte endlich, als der Minister dessenungeachtet auf derselben beharrte: „Sie glauben, daß Europa mit uns sein wird, wenn wir widerstehen, daß wir zum Mindesten auf Frankreich zählen können? Um so besser! Ich meinerseits glaube es zwar nicht, da es aber Ihre Ueberzeugung ist, so nehmen Sie Ihre Entlassung zurück, gehen Sie nach Paris, sprechen Sie mit dem Kaiser, dann wollen wir sehen, was wir zu thun haben." Der Minister ging nach Paris und sprach mit dem Marschall Niel, auch mit dem Kaiser. Was nun in diesen Unterredungen, von denen übrigens die mit dem Kaiser strengstens abgeleugnet worden, vorgegangen ist, wagt der Correspondent glücklicherweise nicht zu vermuthen, und so registriren wir einstweilen diese Version zu den übrigen, bis die Wahrheit an den Tag kommen wird. —

Bekanntlich haben sich schon mehrere Leute der in Frankreich befindlichen hannoverschen Legion mit der Bitte, ihnen die Rückkehr in die Heimath möglich zu machen, an die preußische Botschaft gewandt. Das Beispiel wird um so rascher Nachahmung finden, als der Hof von Hietzing — wie es heißt — erklärt hat, daß die Subvention binnen Kurzem wegfallen werde. Angesehene Hannoveraner, die in Paris sind, versichern, daß der hannoversche Adel anfange, sich mit der neuen Ordnung der Dinge zu versöhnen, mit anderen Worten, daß die Zahl der Pensionen des Exkönigs an die Ritterschaft bald nur noch eine sehr geringe sein werde. Man hört dabei noch Klagen über die Undankbarkeit des Hofes von Hietzing. —

Einer Reise, welche der Großherzog von Sachsen-Weimar nach St. Petersburg unternommen, werden in einer Correspondenz ganz sonderbare Motive unterlegt. Die 13 Regierungsjahre, welche der hohe Herr unter dem Schutze des seligen Bundestages verlebte, haben ihn so verwöhnt, daß es ihm jetzt sehr schwer wird, die durch Errichtung des Norddeutschen Bundes ihm auferlegten Beschränkungen seiner Souveränetät zu ertragen. Er will nun bei dem mächtigen Vetter an der Newa bitten, doch dahin zu wirken, daß keine weiteren Beschränkungen mehr eintreten. Hoffentlich wird das wenig helfen; der Norddeutsche Bund hat schon genug unter den Einflüssen zu leiden, welche Rußland seiner Zeit bezüglich Hessen-Darmstadts geltend machte. —

Die Pariser „Presse" will wissen, daß Victor Emanuel nach der Vermählung des Prinzen Humbert abdanken werde. Der Prinz Napoleon soll kurz vor seiner Abreise mit dem Kaiser eine sehr lange Unterredung über diesen, der Tuilerienpolitik zusagenden Schritt gehabt haben. Solche Abdankungsgerüchte sind, wie man weiß, schon häufig laut geworden, und die gegenwärtigen Zustände in Italien sind allerdings der Art, daß man begreift, wie man sich ihnen gegenüber nach der Muße des Nichtregierens sehnen kann. Die Berichte, die man von dort erhält, stellen die Lage als äußerst düster dar. Die Unzufriedenheit über die neuen Steuern ist im Zunehmen begriffen und wird überall von den Mazzinisten auf's Eifrigste ausgebeutet; man befürchtet in den übrigen großen Städten ähnliche Auftritte, wie sie in Bologna Statt gefunden haben. Zugleich will die Florentiner Regierung Kenntniß haben von einer großartigen Verschwörung, die nächstens zum Ausbruche kommen soll. Die Absicht der Verschworenen besteht darin, sich der Spitzen der jetzigen Regierung mit Gewalt und durch Ueberraschung zu bemächtigen und dann die Republik zu proclamiren, welche, wie die Verschworenen hoffen, bei der Stimmung, die gegenwärtig in ganz Italien herrscht, und bei der geringen Sympathie, welche der König im Augenblicke besitzt, vom ganzen Lande einstimmig angenommen werden würde.

Die Unzufriedenheit in der päpstlichen Armee ist ebenfalls groß, nicht nur wegen der Nichterfüllung der den Rekruten bei ihrer Anwerbung gemachten Versprechungen und der Strenge des Dienstes, sondern auch wegen der Feindseligkeit der Bevölkerung Roms gegen die fremden Soldaten, welche vor Gift und Dolch nicht sicher sind. Die Fälle, daß einzelne Soldaten durch einen Dolchstich um das Leben gebracht werden, mehren sich, ebenso ist es schon zu öfteren Malen vorgekommen, daß Soldaten durch vergiftete Cigarren, Speisen oder Wein, in freundschaftlichster Weise ihnen angeboten, den Tod gefunden haben.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 23. April.

— Auch in diesem Jahre wird nach der bereits erschienenen königlichen Ordre im Umfange der gesammten norddeutschen Armee die Entlassung der Reserve wiederum früher und zwar durchgehends am 31. August erfolgen. Die dadurch erzielte Ersparung berechnet sich demnach auf den Sold und die übrigen Competenzen für etwa 90,000 Mann während eines ganzen Monats, wozu indeß gleichzeitig noch die Dispositions-Beurlaubung von p. p. 20,000 bis 25,000 Mann hinzutritt.

— Nach uns vorliegenden Berichten scheinen die Ernte-Aussichten bis dahin in allen Theilen der Monarchie sehr günstige zu sein; nur sehr vereinzelt wird gemeldet, daß schwere, tief gelegene Aecker in Etwas durch die Näsſe gelitten haben.

— Herr Winter, Wallmeister zu Memel, ist zum Fortifications-Büreau-Assistenten in Danzig ernannt.

— Bei der Marine haben die im vorigen Jahre angeordneten Versuche, Quillaga-Rinde an Stelle von Seife zum Waschen von wollenen und leinenen Gegenständen zu verwerthen, so günstige Erfolge gehabt, daß deren Einführung an Bord der Schiffe beabsichtigt wird.

— Bei dem stattgehabten Schluß der Suppenküche im Spendhause können wir nicht umhin, unsere Anerkennung über die Leistungen derselben auszusprechen. Es sind täglich 430 Quart verabreicht worden. Obgleich „für Geld" zu kochen, eine schwierige Sache ist, so wurde dennoch, Dank dem Inspector der Anstalt, niemals ein Tadel laut. Es herrschte die größte Sauberkeit und fand die beste Ordnung in der Markenausgabe statt. Das Bedürfniß nach einem solchen Institut während dieses Winters ist richtig erkannt worden und daher auch kein Verlust entstanden, den die Herren Vorsteher des Spend- und Waisenhauses allein hätten tragen müssen.

— Der beschränkten Räumlichkeit im hiesigen Königlichen Postamte wird dadurch abgeholfen werden, daß an Stelle des Portals an der Einfahrt von der Hundegasse ein mehrstöckiges Gebäude zu Dienstwohnungen aufgeführt werden wird und die im Hauptgebäude befindlichen Dienstwohnungen der Beamten zu Geschäftslokalen verwendet werden sollen. Der Posthof bedarf späterhin nicht mehr der jetzigen Räumlichkeit, weil nach Vollendung der Pommerschen Eisenbahn der Postkours nach Cöslin ganz eingeht und die Course nach Carthaus, Berent und Stutthof nur wenige Gespanne und kleine Wagengattungen bedürfen.

— Gestern Abend 8½ Uhr entzündete sich der Flugruß in einem Schornsteine des Bäckermeister Voigt'schen Grundstückes Wollwebergasse Nr. 17, in Folge dessen die Feuerwehr alarmirt und auf ihre Veranlassung die betreffende Esse durch den dazu verpflichteten Schornsteinfeger gereinigt und somit die Gefahr beseitigt wurde.

— Die Thäter, welche, wie wir bereits meldeten, einen Chirurgengehülfen auf offener Straße beraubt haben, sind bereits inhaftirt, und ebenfalls sind drei Personen, welche einer Frau unter Anwendung von Gewalt einen Satz Betten auf der Straße fortgenommen, zur Haft gebracht.

— Von Dirschau ist Behufs Avertissement an die hiesige Polizeibehörde telegraphirt worden, daß dem Rittergutsbesitzer v. Kries-Waczmirs gestern muthmaßlich auf dem Bahnhofe zu Dirschau eine Brieftasche mit 1225 Thlr. in Banknoten von 5 bis 100 Thlrn. abhanden gekommen ist.

— Zwischen der Stadt Marienburg und der Deichkommune des großen Werders ist bezüglich des Prozesses wegen Entschädigung der längere Zeit unterlassenen Aufstellung der Schiffbrücke über die Nogat ein Vergleich zu Stande gekommen, wonach die Stadt Marienburg eine Entschädigung von 1000 Thlrn. zu leisten hat.

— An einigen kleinen Orten Ostpreußens werden die Landleute, welche im Besitze von Darlehnskassenscheinen sind, bei der Verausgabung derselben mitunter in der unverschämtesten Weise übervortheilt. In einem Falle mußte ein Landmann bei 100 Thlrn. 10 Thlr. verlieren. Es ist Sache der Lokalpresse, die Leute aufzuklären, daß sämmtliche königl. Kassen zur Annahme der Papiere verpflichtet sind.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichts-Sitzung am 22. April.

Der Altsitzer Rigga in Lessnau hatte am 20. Nov. v. J. von dem Gastwirthe Kaetelhoth daselbst 4 Thlr. in verschiedenen Münzsorten erhalten, um dafür aus Neustadt Salz und Brod für ihn zu kaufen. Rigga steckte das Geld in seine Westentasche und machte sich demnächst mit einem Fuhrwerke auf den Weg nach Neustadt. Angeschlossen hatte sich ihm der Dienstknecht Jac. Semmerling aus Strebelino, welcher angeblich nach Lessnau gekommen war, sich einen Dienst bei dem Gutsbesitzer Hewelke zu suchen, diesen aber nicht zu Hause angetroffen und ihn jetzt in Neustadt aufsuchen wollte. Semmerling hatte sich in Lessnau bei Kaetelhoth aufgehalten und gesehen, wie Rigga das Geld empfing, um dafür Salz und Brod zu kaufen, und es zu sich steckte. Auf dem öffentlichen Wege in der Nähe von Neustadt machte Semmerling dem Rigga den Vorschlag, ihm die 4 Thlr. zu geben, er werde voraus gehen und in Neustadt Salz kaufen, da Rigga, welcher unterwegs noch Holz auf seinen Wagen geladen hatte, voraussichtlich zu spät in Neustadt ankommen und dann kein Salz bekommen würde. Rigga lehnte dies Anerbieten ab. Nachdem beide noch eine Strecke neben dem Wagen hergegangen waren, wurde Rigga plötzlich von hinten an seinem Rockkragen durch Semmerling zur Erde geworfen, gewürgt und ihm das von Kaetelhoth erhaltene Geld weggenommen, worauf Semmerling entfloh. Er ging nach Neustadt und kaufte sich dort noch an demselben Abende Kleidungsstücke. Semmerling ist des Straßenraubes angeklagt. Er räumt Alles ein, bis auf den Raub selbst. Diesen leugnet er entschieden. Er will das Geld von Rigga erhalten haben und nach Neustadt voraus geschickt worden sein, um Salz einzukaufen, er habe das Geld indeß aus seiner Hosentasche verloren. Auch leugnet er, an dem qu. Abende Kleidungsstücke gekauft zu haben. Ihm steht das eidliche Zeugniß des mittlerweile verstorbenen Rigga und der Kaufleute entgegen, bei welchen er die Kleidungsstücke gekauft hat. — Außerdem ist Semmerling geständig, in Gemeinschaft mit dem gleichfalls angeklagten und geständigen Arbeiter Johann Ant. Dettlaff zu Putzig am 4. Decbr. v. J. dem Bauern Franz Gohra in Oslanin mittelst Einbruchs in ein Gebäude, zwei Schafe gestohlen zu haben. Die Geschwornen sprachen den Semmerling des Straßenraubes schuldig. Der Gerichtshof verurtheilte ihn deshalb und wegen schweren Diebstahls zu 12 Jahren Zuchthaus u. 10 Jahren Polizei-Aufsicht, den Dettlaff zu 2 Jahren Zuchthaus und 2 Jahren Polizei-Aufsicht.

2) Der Stellmachermstr. Joh. Pohl von hier hat im Jahre 1867, nach der Behauptung der Anklage, den Segelmachergesellen Carl Hailmann hieselbst zu verleiten versucht, in der Ehescheidungssache des Pohl wider dessen Ehefrau wissentlich ein falsches Zeugniß dahin abzulegen, daß Hailmann mit der Letzteren Ehebruch getrieben habe. Zuerst hat Pohl den Hailmann im Anfange v. J. bei dem Gastwirthe Janke hieselbst mit Speisen und Getränken traktirt und ihn dann gefragt, ob er nicht vor einem Jahre mit der verehel. Pohl Unzucht getrieben habe. Als Hailmann dies verneinte, hat Pohl ihm erwiedert, er könne das immer dreist sagen wenn er vor Gericht gefordert würde, das könne ihm nichts schaden. Sodann hat Pohl, nachdem er im März v. J. gegen seine Ehefrau die Scheidungsklage angestellt hatte, die er auf Ehebruch stützte und in der er hiefür den Hailmann als Zeugen benannte, den Hailmann vielfach besucht und ihn überredet, vor Gericht für ihn günstig auszusagen, es solle sein Schaden nicht sein. Bei diesen Besuchen hat Pohl dem Hailmann jedesmal

5 Sgr. gegeben. Am Tage vor dem Vernehmungstermin forderte Pohl den Hailmann direkt auf, zu bezeugen, daß er mit der verehel. Pohl ehebrecherischen Umgang gehabt, und versprach ihm für sein Zeugniß einen neuen Anzug. Hailmann hat vor Gericht sein Zeugniß eidlich dahin abgelegt, daß er mit der verehel. Pohl nicht Ehebruch getrieben hat und daß dies Letztere niemals geschehen sei. Hierauf hat Pohl die Ehescheidungsklage zurückgezogen. Diese Behauptungen der Anklage sind durch die Beweisaufnahme erwiesen. Pohl leugnet und will durch andere Personen erfahren haben, daß seine Frau mit Hailmann Ehebruch getrieben habe. Zur Charakteristik des Pohl führt die Anklage noch an, daß Pohl, ehe die Ehescheidungsklage angestellt war, mehrere Personen gebeten hat, seine Frau zu beobachten und insbesondere in ein berüchtigtes Haus in der Pfaffengasse zu gehen, um zu erforschen, ob dieselbe nicht dort anwesend sei, er auch mehrfach solche spionirende Personen mit Speisen und Getränken traktirt hat. All diesem gegenüber ist ferner festgestellt: 1) daß Hailmann mit der Frau Pohl untergefaßt in einem Garten zu Langefuhr spazieren gegangen ist, daß Hailmann von ihr durch Klopfen an's Fenster in ihre Wohnung gerufen und sie ihm ihr Portrait geschenkt hat, und daß Hailmann vor dem Justiz-Rath Liebert, ehe derselbe für Pohl die Ehescheidungsklage anstellte, diesem erklärt hat, daß er mit der verehel. Pohl Ehebruch getrieben habe. Hailmann will dazu durch Pohl überredet worden und dafür von ihm 1 Thlr. erhalten haben. 2) Daß die verehel. Pohl vor ihrer Verheirathung eine liederliche Dirne gewesen und als solche unter polizeilicher Aufsicht gestanden hat. 3) Daß Pohl, gestützt auf diesen von ihm bei seiner Verheirathung nicht geahnten Umstand gegen seine Ehefrau einen Prozeß auf Nichtigkeitserklärung der Ehe führt. Die Geschworenen sprachen das Nichtschuldig aus. Pohl wurde von der Anklage der versuchten Verleitung zum Meineide freigesprochen.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllborn.

(Fortsetzung.)

Die alte Ehlert trat mit kleinen Augen und schlaftrunken in das unheimliche Zimmer vor den Untersuchungsrichter, der sie mit Fragen bestürmte. Auf die ersten antwortete sie ziemlich vernünftig, dann wurden ihre Aussagen confuser und widersprechender, und endlich hatte der an ihre Schuld steif und fest glaubende, überall mißtrauische Inquirent die alte Bettlerin so weit, daß sie am liebsten sich zu Allem bekannt und auf Alles ja geantwortet hätte.

Da erfuhr sie endlich aus den weiteren Fragen, um was es sich handelte — nun wollte sie betheuern und versichern und widerrufen — aber sie fand vor dem Richter nicht Gehör und Glauben.

Als sie wieder in ihrer Zelle war, jammerte sie laut und die Klagetöne ihrer Verzweiflung erweckten die anderen Gefangenen aus ihrem Schlaf — aber auch an den furchtbarsten, schreckenvollen Gedanken des Todes und Untergangs gewöhnt sich der Mensch, wenn er seinen Schmerz ausgeschrieen, seine Thränen vergossen hat und einsieht, daß alles Jammern und Klagen sein Schicksal nicht ändert, um so mehr, da ja Jedem, auch dem wirklichen Verbrecher, der seiner gerechten Strafe entgegensieht, noch eine Hoffnung auf Rettung und Erhaltung des Lebens bis zum letzten Augenblick erfüllt — allerdings war dieser Hoffnungsstrahl in der alten Bettlerin nicht hell und leuchtend, denn was konnte er ihr versprechen und in die Zukunft malen? Aber er war unterstützt durch das Bewußtsein ihrer Unschuld, für die ihr zwar alle Beweise fehlten, das ihr aber die Ruhe mit Recht ließ, die die Gefangenwärter und Richter an ihr bewunderten und verabscheuten — es fehlte ihr jeder Gegenbeweis bei mehreren überwältigenden Verdachtsmomenten, und dieser Mangel — denn das Leugnen allein konnte auch vor den Geschworenen nichts nützen, das Weinen nicht für sie einnehmen, da jeder Verbrecher leugnet und versucht, seine Verurtheiler für sich zu gewinnen — bewirkte es, daß, gestützt auf das gefundene Messer, das von mehr als zwanzig Zeugen als das der Angeklagten recognoscirt worden war, gestützt auf Aussagen, daß dieselbe um die Stunde des Verbrechens in der Nähe gesehen worden und in Anbetracht ihrer eigenen Geständnisse mit großer Majorität von den Geschworenen das Schuldig des Todtschlags über sie ausgesprochen wurde. Der Präsident eröffnete dann das Urtheil, das auf Hinrichtung durch das Beil erkannte, und sprach zu der Zusammenbrechenden als eine Art des Trostes beim Schlusse der Sitzung:

„Bei der Lage der Sache und Ihrem bisher unbescholtenen Lebenswandel hält es der Gerichtshof für gerathen, eine Empfehlung zur Gnade Seiner Majestät dem höchsten irdischen Richter zu den Akten unterzubreiten." —

Man führte die alte, arme Bettlerin hinaus, über deren Schuld die Meinungen so verschieden waren, daß man noch vor dem Gerichtshause in der Klosterstraße sich vielfach stritt und selbst der überstimmte Theil nicht nur, sondern alle Geschwornen beschlossen, eine Gnadenfürsprache für die Verurtheilte zu erlassen, die schon jetzt mehr todt wie lebendig in ihren Kerker zurückgeführt wurde — sie war ja unschuldig — aber wer konnte es außer Gott bezeugen, als das eine Wesen, das den Mord wirklich begangen — und sollte dieses Wesen nicht Reue empfinden, nicht durch einen Zufall entlarvt und sie vom Tode, von dem Verbrechertode gerettet werden? — Die alte Bettlerin betete. Sie lieferte wieder den Beweis, daß der Mensch in Noth und tiefem Elend, ist er auch sonst verstockt und immer ohne Gebet gewesen, sich an den Glauben, an Gott, klammert; daß seine Lippen bekehrt zu ihm flehen und seine Arme sich zum Himmel strecken und die Hände sich unbewußt falten — die alte Bettlerin hatte nie gebetet, sie hatte oft genug jeden Glauben abgeleugnet und sich versündigt — nun fühlte sie sich auf einmal willenlos auf die Kniee geworfen — nun betete sie lange und inbrünstig — und alles Unrecht fiel ihr ein, was sie gethan, es brannte ihr auf ihrer Seele, daß sie Hugo und Heinrich vergessen und verlassen hatte — und war der Aelteste auch von ihr gegangen und hatte er auch lieblose Gedanken gehabt, er war doch immer ihr Sohn — und um ihn hatte sie sogar den zweiten, den Unglücklichen, vergessen!

Nun schickte Gott das schwere Verhängniß auf sie herab und vergaß es, sie aus ihrer Noth zu erlösen, wie sie ihn und ihre Kinder vergessen hatte — — aber als sie gebetet hatte und noch mit thränenden Augen auf den Knieen lag, da war es, als stand mit goldenen Lettern vor ihrem inneren Auge als Erinnerung an ihre Jugendzeit der bisher vergessene und nie mehr wiederholte Vers geschrieben:

„Was Gott thut, das ist wohlgethan" —

und wie eine ergebene Ruhe, so legte sich auf die arme Bettlerin ein wohlthuender Trost in dem Vertrauen auf Gott — und sie schlummerte ein und schlummerte so ruhig, wie nie zuvor.

Auch an den nächsten Tagen fand sie der Gefangnenwärter gefaßt und ergeben — sie bereitete ihre Seele nun furchtlos zu dem letzten, schweren Gange vor, den sie unschuldig machen sollte. Sie vernahm, wenn auch mit einem leisen Zittern, die Bestätigung des Urtheils und bat, als man sie nach ihren letzten Wünschen fragte, nur ihren Sohn Heinrich noch einmal sehen und sprechen zu dürfen — man gewährte ihr die Bitte und holte ihn — beide nahmen einen ergreifenden Abschied. Heinrich wollte mit seiner Mutter sterben, nun in ihm plötzlich sein kindliches Gefühl heftig angeregt war, und man mußte ihn endlich fast mit Gewalt von ihr losreißen — er ging dann still und in sich gekehrt, während heiße Thränen aus seinen Augen quollen. —

Der Prediger fand die alte Bettlerin gefaßt und ergeben. Auf seine Frage, ob sie denn wirklich nicht schuldig sei, und auf seine Ermahnung, doch nun in der letzten Stunde, kurz bevor sie sich dem Richterstuhle des Allmächtigen nähern sollte, die Wahrheit zu sagen und den letzten Druck von ihrer Seele zu nehmen, antwortete die alte Ehlert frei und die Hände zum Schwur gen Himmel streckend: „So wahr Gott lebt — ich werde unschuldig hingerichtet!" Der alte Prediger tröstete sie und war selbst so überzeugt von der Schuldlosigkeit der Verurtheilten, daß er im Stillen beschloß, noch einen Versuch zu ihrer Rettung zu machen — doch drängte die Zeit gewaltig, schon führte man die alte Bettlerin aus ihrem bisherigen Gefängniß nach dem gelben Transportwagen, um nach dem Zellengefängniß bei Moabit gebracht zu werden — noch wenige Stunden und sie hatte überstanden. —

Bald versammelten sich Schaulustige vor dem Thore, um zu dem Richtplatze zu gelangen, der auf dem Hof innerhalb der Mauern liegt — schon traten die Richter als Zeugen an den Tisch im Freien, und der Stadtgerichtsrath, der die traurige Pflicht hatte, das Urtheil öffentlich der armen Sünderin noch einmal vorzulesen und dem Henker dann den Befehl zu ertheilen, die Unterschrift des Königs ihm zeigend, nunmehr der Gerechtigkeit ihren freien Lauf zu lassen, hielt das Aktenstück in der Hand — schon begann, schauerlich durch den Morgen tönend, die Armesünderglocke zu läuten — schon that sich die Thür auf und die Wittwe Ehlert ward nach der Richtstätte geführt. Aller Blicke wandten sich nach der Verurtheilten, die bleich und gebückt, aber doch festen Schrittes nahte, da, als der Richter das Urtheil noch einmal vorgelesen, als die Knechte des Scharfrichters, der, abgewandt vom Block, schon sein Opfer erwartete, sie ergreifen wollten, um das letzte Amt an ihr zu verrichten, drängt sich plötzlich durch die Menge der Neugierigen ein Mädchen, man sieht sie in Todesangst vordringen und hört die Worte erschallen:

„Tödtet sie nicht — tödtet sie nicht! Sie ist schuldlos — ich bin die Mörderin!" —

Ein Augenblick der Verwirrung folgte dieser Scene — alle Anwesenden empfanden einen Schauder beim Erblicken des vordringenden Mädchens, das sich als die Verbrecherin stellte, und Allen erschien diese unvorhergesehene Störung, die die Vollstreckung des Urtheils verzögerte, als eine von Gott bestimmte Wendung, da plötzlich ein athemloser Bote mit dem Königlichen Begnadigungsbefehl anlangte — das wahnsinnige Mädchen hatte die alte Bettlerin gerettet — ein Augenblick nur fehlte, dann war sie zu spät gekommen.

Man führte, während der Scharfrichter diesmal unverrichteter Sache abtrat, die Wittwe Ehlert, die weinend betete, vorläufig in ihre Zelle zurück und versuchte es, die Wahnsinnige zu verhören, aber ihr Geist war so wirr, daß man über ihre Vergangenheit, über die That und ihre Schuld nicht klar werden konnte — jedenfalls mußte man aber den Versuch machen, Licht in diese düstern Verhältnisse dringen zu lassen, darum brachte man Marianne, denn sie war es, in die Irrenstation der Charité, damit man dort versuchte, die Unglückliche zu heilen und dann festzustellen, ob sie wirklich an der Ermordung des jungen von Dawitz schuld und die alte Bettlerin unschuldig sei. Auf Verwendung des Gefängnißpredigers kam die arme Wittwe, die nun, nachdem Ruhe eingetreten, erst recht zusammengebrochen, in bessere Räume und bessere Verpflegung, bis es sich aufgeklärt haben würde, daß Sie unschuldig. Sie selbst sagte, als sie dem treuen, wahrhaft frommen Mann ihren Dank mit thränendem Auge darbrachte, daß sie es nie besser verlange, als sie es jetzt durch seine Güte habe, und daß sie nie so froh und so innerlich zufrieden und ergeben gewesen.

Sie sah die letzten Tage ihres Lebens nun sorgenfrei und gerettet — und ihre früher so trostlose Existenz hatte sich durch Tage der Finsterniß und Thränen zu einem von Gott erleuchteten Dasein emporgeschwungen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Kürzlich ging Papa Wrangel mit dem Kronprinzen spazieren und sprach von der großen Ehrfurcht, die man im Volke vor dem Königshause hege; der Prinz bestritt es ein wenig, da kam lustig pfeifend ein Schusterjunge herbei — plötzlich war er still. „Sehen Sie, königl. Hoheit, das macht der Respect vor Ihnen," sagte der würdige Feldmarschall. Wir wollen sehen, sagte der Prinz und rief den Knaben herbei. „Sage mal, mein Sohn, warum hörst Du auf zu pfeifen?" Ja, sagte der Bursche, wenn ick Papa Wrangeln sehe, dann muß ick immer lachen, und dann kann ick doch nich pfeifen? So freundlich und harmlos steht man jetzt in Berlin mit einander.

— Die Zahl der Loose in der sächsischen Lotterie ist auf 85,000 erhöht worden.

— Ueber eine Untersuchung wegen Steuerveruntreuung bei einem Steueramte in Oesterreich wird berichtet: „Die Untersuchung ist jetzt beendet. Die unterschlagene Summe beläuft sich auf 96,000 Thlr. Silber, zu deren Deckung nebst Zinsen den Verurtheilten alljährlich ein Drittel ihres Gehaltes, bez. ihrer Pension innebehalten wird Die dreizehn Verurtheilten sind: ein Beamter des Finanz-Ministeriums, drei Ober-Finanzräthe, drei Finanzräthe, zwei Finanz-Kommissare, zwei Hofräthe, ein Kassen-Direktor und ein Kontroleur." Also die Herren dienen weiter, damit der Staat durch Gehaltsabzüge zu dem Seinigen kommen kann. Practica est multiplex! Wenn nur die Herren Beamten, die so viel Uebung im Unterschlagen haben, nicht auch zu dem Ihrigen zu kommen wissen!

— In Holland haben angeblich die Sammlungen für den Peterspfennig seit der Schlacht von Mentana 10,100,000 Francs ergeben.

— Ostern stürzte in dem französischen Dorfe Neucères während des Gottesdienstes ein Theil der Kirche ein und begrub die Gläubigen, welche eben der großen Messe beiwohnten, unter den Trümmern. Mehr als 100 Personen wurden verletzt und 20 derselben so gefährlich, daß man an ihrer Rettung verzweifelt. Bis jetzt meldet man nur, daß eine Frau auf der Stelle getödtet worden sei.

Bericht

über das

Preis-Ausschreiben zur Begründung einer deutschen National-Handschrift.

Mein im November vorigen Jahres erlassenes „Preis-Ausschreiben zur Begründung einer deutschen National-Handschrift“ hat einen glänzenden Erfolg gehabt. Soweit die deutsche Zunge klingt, ist mein Aufruf mit Sympathie und Begeisterung aufgenommen worden. Der Deutsche hat es gefühlt, daß Deutschland auch in seiner Schrift einig sein müsse. Der Zweck meiner Thätigkeit für Anbahnung eines allgemeinen deutschen Schriftductus ist durch das Zusammenwirken der besten Kräfte vollständig erreicht. Ich kann meine Genugthuung über diese allgemeine Theilnahme nicht aussprechen, ohne zugleich den deutschen Geist in seinem Streben für alles Hohe, Edle und Schöne rühmend anzuerkennen.

Durch die Vereinigung der besten Kräfte ist es mir gelungen, die schönste, nach Form und Geist ausgezeichnetste Schrift zu erlangen, eine Schrift, die sich ebenso durch ächten deutschen Charakter, wie durch Schönheit, Glätte und Schreibfähigkeit auszeichnet. An dem Preis-Ausschreiben haben sich aber auch fast alle Jünger der Schönschreibkunst, welche ihre Meisterschaft bereits durch Herausgabe von Werken über Schreibkunst bethätigt haben, betheiligt. Ich nenne hier nur die Namen: Professor Dr. Schnitzlein in Tübingen, Hofkalligraph Lindner in Berlin, von Zeschau in Dresden, Lehrer F. E. Feuerstein in Sagan, Hofkalligraph Greiner in Wien, Kalligraph M. D. Koch in Hamburg, Lehrer J. M. Hübscher in Basel, Lehrer J. H. Jäger in Kassel, Rector Pechner in Birnbaum, Maler Herwegen in München, Gymnasiallehrer Gosky in Cottbus, Professor Derffel in Wien und Andere.

Nachdem nun durch einen engeren Verein von Schriftkundigen unter Vorsitz des Unterzeichneten aus dem eingegangenen reichen Vorrathe eine Auswahl mustergiltiger Handschriften vorgenommen, nachdem ferner diese Auslese je nach der speciellen Beschaffenheit der Originale theils photographirt, theils lithographirt, theils autographirt worden, sind die vervielfältigten Exemplare heute an 50 sachverständige Preisrichter versandt worden. Das Resultat wird ohne Zweifel in wenigen Wochen bekannt gemacht werden können.

Die Zusammenstellung der eingegangenen Concurrenzschriften hat folgende Ergebnisse geliefert: Im Ganzen sind 754 Concurrenz-Alphabete eingegangen. Unter den Concurrenten befinden sich 174 Lehrer, 109 Beamte (unter diesen sind 8 Ministerial-Beamte) 61 Kaufleute, 38 Künstler (Maler, Kupferstecher, Lithographen u. s. w.), 34 Kalligraphen, 31 Schuldirectoren, 16 Gewerbtreibende, 12 Militair-Personen (darunter sind sieben Officiere), 10 Gelehrte, 9 Pastoren, 9 Gymnasial-Lehrer, 8 Professoren, 7 Lehrerinnen, 2 Förster, 1 Gutsbesitzer, 1 Justizrath. Die Uebrigen haben ihren Stand nicht angegeben. Nach den Staaten vertheilen sich die Concurrenten in folgender Weise: Preußen lieferte 257 Preis-Alphabete, Sachsen 109, Oesterreich 90, Baiern 65, Baden 30, Württemberg 28, Schweiz 14, Hamburg 24, Sachsen-Weimar 15, Mecklenburg-Schwerin 14, Oldenburg 12, Rußland 10, Sachsen-Coburg-Gotha 9, Hessen-Darmstadt 7, Anhalt 7, Bremen 7, Schwarzburg 6, Braunschweig 6, Sachsen-Meiningen 5, Mecklenburg-Strelitz 2, Lübeck 2, Luxemburg 2, Frankreich 2, Holland 2, Amerika 2.

Soweit wäre nun meine Aufgabe gelöst. Es kommt nun aber eine schwierigere Lösung in Frage, nämlich die Einführung dieser Nationalschrift in Schule und Haus. Um auch dieses Ziel zu erreichen, werde ich von der gekrönten Preisschrift zwei Ausgaben veranstalten: eine für Schulen, und eine für das Haus. Bezüglich der ersten Ausgabe werde ich mich mit der Lehrerwelt direct in Verbindung setzen, über die zweite Ausgabe findet der Leser im Inseratentheile dieses Blattes nähere Aufklärung. Und so erlaube ich mir denn alle Leser auf mein in diesem Blatte befindliches heutiges Inserat, welches über die Preisschrift nähere Mittheilungen macht, aufmerksam zu machen.

Neu-Schönfeld bei Leipzig,
im April 1868.

Adolf Henze,
Director des Central-Bureaus
für gerichtliche Schrift-Vergleichungen.

Meteorologische Beobachtungen.

23	8	335,85	+ 10,8	SW. lebhaft, bewölkt.
	12	335,04	+ 15,0	do. do. hell u. bew.

Markt-Bericht.

Danzig, den 23. April 1868.

Für Weizen war die Stimmung unseres Marktes auch heute unverändert; 260 Last sind zu festen Preisen abgesetzt. Mittel- und abfallende Gattungen finden fast allein nur Beachtung, und erreichte feiner hellbunter 131.130℔. fl. 835.825; hübscher weißer 124/25℔. fl. 820; 126/27.125℔. fl. 800; heller 128.127℔. fl. 790; gutbunter 124.123℔. fl. 780.770; 125.123℔. fl. 760; gewöhnlicher guter 120.118℔. fl. 735.707½; abfallender 116/17.114℔. fl. 690.680.670; ordinairer 115/16℔. fl. 640.630; 108/9.108℔. fl. 605.600 pr. 5100℔.

Roggen, trotz der bessern Berliner Notirung, weniger beachtet und selbst zu gestrigen Preisen bei Partien schwer zu begeben. 20 Last sind von Consumenten in 120/21℔. Waare fl. 507½; 117.116/17℔. fl. 500 pr. 4910℔. gekauft.

Schöner Hafer zur Saat fl. 300 pr. 3000℔.

Futter-Erbsen fl. 485 pr. 5400℔.

Bahnpreise zu Danzig am 23. April.

Weizen bunt 120—130℔. 120—135 Sgr.
hellb. 120.131℔. 125—140 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 116.120℔. 86—90 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 85—90 Sgr.
do. Futter- 75—82 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kl. 100—110℔. 65—72 Sgr.
do. gr. 108.114℔. 68—72 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 46—52 Sgr. pr. 50 ℔.

Course zu Danzig am 23. April.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	—	—	6.24⅛
Westpreußische Pfand-Briefe 3½ % . . .	76¼	—	—
do. do. 4% . . .	82½	—	—

Englisches Haus.

Die Kaufl. Suhre a. Leipzig, Salomon a. Hamburg und Giese aus Julich.

Hotel du Nord.

Prakt. Arzt Graf Sierakowski a. Waplitz. Student Graf Deybski u. Dr. phil. Warnka a. Posen. Die Gutsbes. Fournier a. Milewken u. Schlimann a. Angermünde. Kaufm. Köster a. Schwedt a. O.

Hotel de Berlin.

Assec.-Insp. Resterold a. Berlin. Die Kaufleute Schlobach a. Louisenburg, Grünhold u. Hoppe a. Berlin.

Walter's Hotel.

Auditeur Perels a. Kiel. Rittergutsbes. Schröder a. Ruschkau. Rentier v. Engeström a. Stralsund. Die Kaufl. Schröter aus Bromberg und Rosenbaum aus Königsberg.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Rittergutsbes. Rüß a. Rüßhof. Fabrikant Meyer a. Nürnberg. Predigtamtskandidat Rosowski a. Bromberg. Kaufm. Wechsler a. Berlin.

Hotel de Thorn.

Schichtmeister Mühlrad a. Hettstädt. Kgl. Ober-Amtmann Bieler a. Bankau. Die Gutsbes. C. Wessel a. Stüblau u. Wilke a. Pogorcz. Frl. Wilke a. Greifenhagen. Die Kaufl. Rosentreter a. Wittstock, Behrens a. Heiligenstadt u. Bindemann a. Zeitz.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Werner a. Perkeisten. Amtmann Klukau a. Wellin. Die Kaufl. Schröder a. Berlin, Jantzen a. Magdeburg, Meyer a. Havelberg, Simon a. Tuchel u. Rosenberg a. Culm.

Rechnungslegung

über die

Suppenküche im Spend- u. Waisenhause.

Vom 13. Januar bis 18. April sind gekocht und ausgegeben worden:

13786	Quart	weiße Erbsen.	7093	Quart	Reissuppe.
2063	„	Kartoffelsuppe.	3184	„	Bohnensuppe.
986	„	Graup. m. Kartf.	2860	„	Wrucken
8635	„	Mehlklöße m. Pfl.	—		m. Kartoffeln.
2474	„	graue Erbsen.			

Zusammen 41,081 Quart Speisen.

Dieselben haben gekostet	Rℓ 1529 24 Sgr.	
pro Portion 1 Sgr. 1⅔ Pfg.		
40883 Quart sind à 1 Sgr. verkauft	„ 1362 23 „	
198 „ an verschiedene Arme unentgeltlich abgegeben	„ — — „	
41081 Quart.		

An Geschenken haben wir erhalten:
R. 4 Rℓ. L. 10 Rℓ. W. 10 Rℓ. Ab. 5 Rℓ.
Zusammen baar Rℓ. 29 — Sgr.

Ferner von:
B. S. P. 3 Tonnen Heeringe.
D. 25 ℔. Schweinefleisch.
Warlubien 390 ℔. Schweinefl. u. 3 Schffl. Erbsen.
S. 385 ℔. Rindfleisch.
P. 5 Schffl. Erbsen.

Werth zusammen Rℓ. 138 1 Sgr. „ 167 1 „

Rℓ. 1629 24 Sgr.

Die Vorsteher des Spend- und Waisenhauses.
Lickfett. O. F. Wendt. v. Bockelmann.

Herr Divisions-Prediger Collin hat die wohlwollende Absicht, unter freundlicher Mitwirkung des von ihm geleiteten Gesang-Vereines ein **Kirchen-Concert zum Besten der „Bresler-Stiftung“**, also **zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer-Wittwen**, aufzuführen.

Diese Stiftung steht unter unserer Leitung und wir geben uns der Hoffnung hin, daß unsere freundliche Bitte, dem Concerte die regste Theilnahme zu schenken, bei Vielen offene Herzen finden werde.

Das Vorsteheramt und der Kirchenrath der Ober-Pfarrkirche zu St. Marien.

Deutsche Preis-National-Handschrift.

Deutsche Preis-National-Handschrift.

Um die gekrönte Preis-National-Handschrift auch wirklich zum Gemeingute der deutschen Nation zu machen, habe ich beschlossen, für Erwachsene jeden Alters und jeden Berufes

einen brieflichen Selbstunterricht im Schönschreiben,

bei welchem die Preisschrift zum ersten Mal zur Anwendung kommt, herauszugeben.

Ich lade nun alle, Schlechtschreibende wie Gutschreibende, welche sich diese schönste und schreibfähigste aller Handschriften aneignen wollen, zur Betheiligung ein. Daß Jeder nach dieser meiner Methode in kurzer Zeit schön und fließend schreiben lernt, kann ich verbürgen.

Dieser briefliche Unterricht besteht aus 6 Lieferungen, von denen alle 14 Tage eine den Abonnenten durch die Post franco zugesandt wird. Jede Lieferung kostet 10 Sgr., der ganze Cursus also 2 Thaler. Es ist den Betheiligten freigestellt, den Betrag entweder zur Hälfte mit 1 Thaler, oder vollständig mit 2 Thalern an den Unterzeichneten, welcher jetzt schon Bestellungen und Abonnementsbeträge annimmt, einzusenden. Auch nehmen alle Buch- und Kunsthandlungen Aufträge an.

Als Andenken an die Zeitperiode, in welcher diese deutsche National-Handschrift entstanden, erhält Jeder, welcher den Selbstunterricht bezieht, bei Zusendung der letzten Lieferung einen „Bericht über das Preis-Ausschreiben zur Begründung einer deutschen National-Handschrift mit einer Auslese der schönsten zur Concurrenz eingesandten Musteralphabete“ unentgeltlich.

Neu-Schönfeld bei Leipzig, im April 1868.

Adolf Henze,
Director des Centralbureaus f. gerichtl. Schrift-Vergl.

Deutsche Preis-National-Handschrift.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.